Bryan's Gedanken zur Staatsverfassung

Lincoln, Nebr., 13. Jan.—W. J. Bryan wurde von der verfassungsgebenden Versammlung des Staates Nebraska ein warmer Empfang zuteil, vor welcher er eine anderthalbstündige Rede hielt. Man folgte ihm mit ungeteilter Aufmerksamkeit und begrüßte viele seiner Ausführungen mit ungeteiltem Beifall. Bryan verbreitete sich unter anderem über die Gefängnisreform, die Fürsorge für entlassene Gefangene, über die staatliche Handelsbehörde zur Belangung der Profitgeier, über die Verwandlung von Privatmonopolen in Regierungsmonopole, über Aenderungen in den Kommunalverfassungen, über die Notwendigkeit die Richter zu wählen, statt sie zu ernennen, über die Verstaatlichung der Landstraßen und vieles andere.

Bryan sprach sich zu Gunsten unbeschränkter Gewissensfreiheit, der Freiheit der Rede und der Presse, namentlich in der Kritik öffentlicher Beamten aus, verlangte aber eine Bestrafung aller Versuche,, dies Recht zum Umsturz der Regierung zu gebrauchen, durch lebenslängliche Haft.

Bryan befürwortete ein Schulsystem, das den Privatschulen ihre Berechtigung zugesteht, so lange sie sich im Rahmen der bestehenden Schulgesetze halten. Er hält religiöse Unterweisungen, die von irgend einer religiösen Gemeinschaft erteilt werden, für wünschenswert, so lange dadurch die Schulstunden nicht beeinträchtigt werden. Kein Mann und keine Frau solle mit der Erziehung von Kindern betraut werden, welche nicht an Gott glaubten.

Bryan sagte, er hätte den Wunsch, mitzuhelfen, daß „sein lieber Staat Nebraska die beste Verfassung der Welt" erhielte.

Aus dem Staate.

Alliance, Nebr., 13. Jan.—Das Vorverhör in der Anklage gegen Lawrence H. Lackey, der beschuldigt ist, seine 8jährige Tochter mit vergiftetem Candy getötet zu haben, fand vor Countyrichter Tash statt. Ein Bruder des Angeklagten war Zeuge gegen den Angeklagten. Seine Mutter, bei der das Mädchen wohnte, war ebenfalls als Zeuge aufgerufen. Aerzte bezeugten die Symptome der Vergiftung, die dem Tode des Mädchens vorausgingen.

Lincoln, Nebr., 13. Jan. — Cole, der am Freitag hingerichtet werden soll, wegen Ermordung des Frau Lulu G. Vogt, unweit von Elba, hat durch seinen Anwalt Berufung an das Ver. Staaten Obergericht eingelegt. Zu derselben Zeit hat der Anwalt des Grammer, der mit Cole hingerichtet werden soll, das Verfahren zu einem Habeas Corpus und eines Einhaltsbefehls, eingeleitet.

Aus Fremont, Neb.

Fremont, Nebr., 12. Jan. —

Ein kluger Vogel

unterlacht erst, ehe er etwas riskiert. Lassen Sie uns erst die Patent Office durchsuchen, ehe Sie Ihre Applikation einreichen. Man sende uns eine Skizze Ihrer Erfindung und verlange das Büchlein: „Evidence of Conception". Man schreibe heute noch.

AMERICAN EUROPEAN PATENT CO.,
256 B'way, New York City

Ist mein Abonnement abgelaufen oder läuft es ab

im Januar

?

So frage sich jeder, der seine Zeitung durch die Post erhält. Der gelbe Adreßzettel gibt genau an, an welchem Tage das Abonnement abläuft. Um eine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung zu vermeiden, ersuchen wir um prompte Einsendung des Abonnementsbetrags. Die fortwährend steigenden Ausgaben im Zeitungsgeschäft, vor allem die unerschwinglichen Papierpreise, bedingen die prompte Bezahlung aller Abonnentengelder.

Staats - Superintendent Clemmons starb bei seinem Besuche in der Stadt ganz plötzlich am Freitag abend. Als Leiter der Fremont Normalschule hatte er sich im Laufe der Jahre einen großen Kreis von Freunden erworben. Das Begräbnis fand am Sonntag statt und fanden sich zu demselben zahlreiche Freunde aus allen Teilen des Staates ein.

Wm. Ferguson von der Scribner Nachbarschaft hielt einen Verkauf von Schweinen am Freitag, alf welchem ein Durchschnittspreis von $1155 für 31 Schweine erzielt wurde.

Swan Benson, welcher kürzlich wegen Herzschwäche seinen Posten im Cooperative Store nicht versehen versehen, befindet sich auf der Besserung.

Wm. Legband und Frau von der Dodge Nachbarschaft haben das Dell Stephens Haus an der Nord Clarkson Straße gekauft, um darin zu wohnen. Ihr Sohn Henry wird in Zukunft die Farm bewirtschaften.

Um ein wenig Abwechslung in die Zuckersituation zu bringen, kann man augenblicklich hier überhaupt keinen bekommen. Bisher bekam man ein und ein halbes Pfund auf einmal.

Die W. C. T. U. wird am nächsten Freitag zur Feier der trockenen Ver. Staaten ein Festessen haben. Man arbeitet ein großes Programm aus, und werden voraussichtlich die Feldzugspläne für die Trockenlegung der Erde zum wenigsten, ausgearbeitet werden.

Von Räubern erschossen.

South Sioux City, Nebr., 13. Jan.—Auf der Strecke zwischen dem Burlington Roundhouse und Crystal Lake wurden sechs Personen von zwei Banditen überfallen; ein Mann wurde erschossen, die übrigen wurden ausgeraubt. Die Wegelagerer bewerkstelligten ihre Flucht.

Bordeaux erhält größte Funkenstation

Paris, 13. Jan.—Die Bauarbeiten für die große Lafayette Funkenstation, die von der amerikanischen Marine bei Bordeaux eingerichtet wird, sind abgeschlossen, und im Frühjahr soll mit der elektrischen Ausstattung begonnen werden. Diese Station wird die größte und leistungsfähigste der Welt sein; mit dem Bau wurde von den Amerikanern vor ungefähr zwei Jahren begonnen, als man glaubte, daß der Krieg sich länger hinziehen würde, und als die Kabelverbindungen den amerikanischen Bedürfnissen entfernt nicht genügen konnten. Nach Abschluß des Waffenstillstands ersuchte die französische Regierung die amerikanische, mit dem Bau ofrtzufahren, und erklärte sich bereit, die Kosten zu tragen und die Anlage, sobald sie fertiggestellt ist, zu übernehmen.

Eigenes Kabel.

Berlin, 13. Jan.—Wie in Berlin verlautet, soll die Legung eines unmittelbaren Kabels von Amerika nach Schweden geplant sein, um den amerikanischen Handel von England unabhängig zu machen.

Offiziere zurückberufen.

Madrid, 13. Jan.—Die spanische Regierung hat an sämtliche Offiziere, die in Urlaub sind, Befehl ergehen lassen, sich sofort wieder bei ihren Truppenteilen einzufinden.

Krupp's Arbeiter demonstrieren.

Berlin, 13. Jan.—Wegen einer kürzlich vom Direktorium der Krupp-Werke erlassenen Bekanntmachung politischen Inhalts demonstrierten sechshundert Arbeiter der Fabrik in Essen vor dem Hauptbüro der Anlagen. Die Direktoren versprachen dem abgesandten Komitee, daß in Zukunft in den Bekanntmachungen keine politischen Ansichten ausgesprochen werden sollten und erklärten, die veröffentlichten seien nicht gegen die Arbeiter gerichtet gewesen.

Streik droht in Italien.

Rom, 13. Jan.—Die Regierung erklärte heute das Gesuch der Eisenbahn Union als „unannehmbar". Es sind alle Zeichen vorhanden, daß die Union ihre Drohung zur Ausführung bringen und einen Streik erklären wird. Die Arbeiter verlangen eine Lohnskala. Diese würde die Bürde der Regierung um 700,000 000 Lire im Jahr steigern und dadurch das Eisenbahndefizit weit über 1,000,000,000 Lira erhöhen.

Kleiderhändler gegen die Profitgeier.

Chicago, 13. Jan.—Der Nationalverband der Händler in Kleider hält hier eine dreitägige Konferenz, um seine Kräfte zu konzentrieren und mit Hilfe der Regierung gegen jede weitere Preiserhöhung anzukämpfen. Es nehmen an 1000 Delegaten an der Konferenz teil. Das Bestreben der Kleiderhändler ist, den Preis der Kleider so niedrig zu halten, wie immerhin im Interesse des Geschäfts dies möglich ist.

Die Glücksfliege.

Skizze von Robert Grötsch.

Nämlich trotzdem die alte Kröte einen ehrfurchtgebietenden Eindruck machte, wollte der kleine grüne Frosch ihren Prophezeiungen nicht glauben. Vielleicht lag das an der ausgelassenen Stimmung ringsum. Der Wiese war das Herbsthaar wieder einmal kurz geschoren worden, es liefen keine langbeinigen Menschen mit Sensen mehr übers Gras, um die Frösche des langen Wiesengrabens zu beunruhigen, das letzte Heu dieses Jahres war eingebracht, und die Froschkolonie feierte ihre Kirmes mit Wettspringen, Fliegenjagden und allerlei Aufregungen. Die alte Kröte war von weither zu dieser Kirmes gehuscht, denn dabei gab es nach altem Brauch allerhand zu verdienen.

Aber dieser kleine grüne Frosch drohte mit seinem Gefeix das ganze bißchen Renommee zu verderben, drum hielt sie sein Hinterbein fest, bohrte ihre Blicke starr in die Linien der Schwimmhaut und wiederholte im feierlichsten Sumpfton: „So wahr ich euch sage: er geht hopps! Er wird gefangen! Er wird in ein Verließ geworfen. Er wird mit Tod und Schrecken bedroht! Doch hier, was sehe ich hier?" — sie bespähte die Schwimmhautränder — „natürlich, die Dümmsten haben das größte Glück; er wird dem Verließ entweichen, er wird dem Tode entgehen, er wird die Freiheit wiedersehen, und sie wird kommen, mit Blitz, Krach und Trümmern, wie die Freiheit noch immer gekommen ist."

Ein Trampeln, ein Brüllen — und mit langem Wuppdich sprangen die Frösche in den Graben, denn ein langer Schatten jagte schreiend über die Wiese heran. Grünfrosch war der letzte, der im Schlamme landete. Wie er aus den Binsen wieder schüchtern hervorlupfchte, sah er schaudernd eine rote Schülermütze leuchten.

„Das ist er," sagte die alte Kröte leise. „Wer?" fragte Grünfrosch. . . Doch er hörte keine Antwort. Die Alte war still davongekrabbelt, und Grünfrosch sah sie nie wieder, weil sie ja doch keine Hiesige, sondern eine Zugereiste war.

Und außerdem brauste bald nach der Kirmes ein häßliches rauhes Wetter über die Gräser. Nachtfröste schoben sich als Vorposten des Winters immer weiter ins Land und jagten die Frösche tief in den Schlamm des Wiesengrabens, wo sie langsam in den Winterschlaf hinüberduselten und sich den Teufel darum scherten, als der Winter eisglitzernd durch den Graben schnob und einen dicken, weißen Flausch aufrollte. Der war aus einem Stück gearbeitet, reichte über die Wiese hin bis an die Häuserreihe ganz drüben und wand sich dort wie ein schlecht gebügeltes Vorhemd um das Haus, in welchem unter anderm eine Dame wohnte, die in der Verwandtschaft nur Tante Amalie hieß und von der die Rede sein muß, weil in Ferienzeiten bei ihr die rote Schülermütze zu Gaste war, und weil hinter ihrem Ofen eine Fliege nächtigte, die hinwiederum Hanne getauft wurde, als sie mitten im Winter aus dem Schlafe erwachte.

Daß sie Hanne hieß, kann der Tertianer Fritz bezeugen, der im übrigen auch an ihrem Untergang beteiligt ist und deswegen von Tante Amalie des Hauses verwiesen werden mußte.

Tante Amalie war beileibe keine Fliegenverehrerin. Ihre Liebe zu Hanne kam so plötzlich, wie die Liebe immer kommt, und Hanne tauchte eben zu einer Zeit auf, da der Sturm eines Winternachmittags die Jalousie beutelte und Tante Amalie die ganze Einsamkeit ihres Daseins in eine Stickerei hineinhäkelte.

Ob Hanne von der Wärme des singenden Ofens aufgetaut wurde oder ob sie nach langem Schlafe erwachte, um sich von ihrem Dasein zu überzeugen — jedenfalls: sie war plötzlich da, summte wie ein Geigenstock um den Nähtisch und ließ sich auf Tante Amaliens schmalem Zeigefinger gerade in dem Augenblick nieder, als die Hand nach der Lampe greifen wollte.

Eine Fliege! Mitten im Winter! Eine Glücksfliege! Staunend saß Tante Amalie still, indes sich das Insekt die Hinterbeine an den Flügeln putzte. Das trieb sie lange und gründlich, wie jemand, der sich nach längerer Zeit wieder einmal von oben bis unten abbürstet. Sie flog erst davon, als der Finger zuckte. Und der Finger zuckte, weil draußen die Flurklingel schrillte. Die Dämmerung wies dick auf die fünfte Stunde — also stand draußen die Frau verwitwete Oberlehrer Gansauge, die allemal sämtliche erreichbaren Biskuits aufaß. . . .

Wie gut, daß du nicht Licht gemacht hast, dachte Amalie und saß wie eine Bildsäule, bis sie von der Treppe her davontappende Tritte und gleich darauf schüchternes Klingeln im Parterre hörte. Natürlich . . . jetzt überfiel sie die Frau Klaus beim Kaffeetrinken. . . .

Und Tante Amalie lächelte gewitzigt, lehnte sich in die Sofaecke, schaute der Fliege zu, die sich auf dem weißen Deckchen die dünnen Beine rieb, als hätte sie in einer Staubenwehe genächtet.

Unten aber an der offenen Parterretür stand nicht Frau verwitwete Gansauge, sondern ein zerrissener Ueberzieher, darin gewickelt ein verdächtiger Mensch stak. Er hieß in seinen Kreisen Plattenspinne und stierte begehrlich durch die offene Tür, indes Frau Klaus in der Küche eine Semmel schmierte. Bestierte einen kostbaren Damenpelz, der darin an weißleuchtender Garderobe hing.

Und als Frau Klaus mit dem Butterbrot wieder an der Tür erschien, vermißte sie Bettler und Pelz, denselben Pelz, der des öfteren schon Tante Amalies grünsten Neid erregt hatte.

Noch am selben Abend erzitterte der Hausflur vom Wehklagen der Frau Klaus. Und noch am selben Abend fand die Fliege Hanne, was ihre Sehnsucht ausmachte: ein Häufchen Zucker im Lampenscheine des Tisches. Dies stiftete Tante Amalie aus Dankbarkeit. Denn wenn die Fliege nicht gewesen wäre, hätte die Lampe gebrannt, als es klingelte; und wenn die Lampe gebrannt hätte, würde Amalie geöffnet haben, und ein verwilderter, schnapsnasiger Strolch hätte draußen gestanden und wäre ihr an den Hals gesprungen, statt endlich den Pelz zu stehlen — denselben Pelz, mit dem sich Frau Klaus immer gespreizt hatte wie ein Pfau!

O ja, es war etwas Seltsames um die Vorsehung, die eine Fliege im richtigen Augenblick aus dem Winterschlaf erwachen ließ.

Von jener Stunde an begann die Liebe einer älteren Dame zur Fliege Hanne. Amalie streute ihrer Glücksfliege täglich Zucker, erfreute sich an ihrem Gesumme, bereitete ihr ein immer warmes Heim, hielt die winterliche Zugluft fern und war unruhig, wenn die Fliege zwischendurch einen Tag verschlief. Onkel Max, der die Tante öfter wegen ihres guten Likörs besuchte, wußte zu berichten, daß die Fliege nicht nur auf den Namen Hanne hörte, sondern sogar aus Amalies Hand fraß. Er ist es auch, dem Amalie einmal die Kognakflasche wegschloß, weil er Hanne in roher Weise zu fangen suchte. Seitdem nennt er die Tante ein verrücktes Gehäuse und meidet ihren Bau.

Einen langen Winter hindurch blieb Amalie mit ihrer Glücksfliege nahezu allein. Doch die Sonne ließ sich nicht halten. Sie kletterte höher und höher, und eines Tages summten mehrere Fliegen durch Amalies Behausung. Da brachte sie ihre Glücksfliege in einem Glaspalast unter, in dem sich einst ein an Ueberernährung verstorbener Goldfisch getummelt hatte.

Die Sonne jedoch stieg immer höher, und Plattenspinne saß längst im Kittchen, und im Graben drüben eröffneten die Frösche ihre Wiesenfeste, und die Pfingstferien nahten und mit ihnen der Tertianer Fritz.

Er kam mit roter Mütze, Botanisiertrommel und Hallo, wie alle Tertianer kommen. Seine Leidenschaft war die Jagd und sein Paradies die Wiese mit dem Wassergraben, in dem allerhand Lurche quakten.

An demselben Nachmittag, da Tante Amalie von ihrer besten Freundin, Frau verwitwete Gansauge, zum Kaffee geladen war, schleppte die rote Mütze den kleinen Grünfrosch in Amalies gute Stube und steckte ihn in das Goldfischglas zur Stubenfliege Hanne. Dort starrte der Grüne durch die gläsernen Wände ins Sonnenlicht, dachte voll Bitterkeit an die Prophezeiungen der alten Kröte, kletterte auf die Leiter, die ihm der rotbemützte Knabe hineinschob, und zeigte gut Wetter an. Dabei zitterte er und bebte. Bebte aus Angst vor Blitz und Schlag und Trümmern, mit denen die Freiheit kommen sollte. Zwischendurch langte er sich die Stubenfliege Hanne, züngelte sie in den Schlund, bebte weiter und wünschte, daß die Freiheit mit ihrem Geblitz doch lieber nicht kommen möchte.

Doch sie war schon auf dem Marsche, kam trällernd geradeswegs vom Kaffeeklatsch ihrer besten Freundin, pflanzte sich in schwerer Bluse und Kapottchen unter der Tür auf, als der grüne Frosch auf der obersten Sprosse der Leiter das schönste Wetter anzeigte.

Die schwarze Frau am Türpfosten wurde bleich, schwankte . . .

„Wo ist Hanne?" Die Stimme zitterte.

Dann bemerkte der grüne Frosch nur noch, wie die schwarze Person auf die Schülermütze losfuhr, hörte Gekreisch, vernahm den Schall einer fürchterlichen Ohrfeige, sah einen schwarzen Arm mit gekrallten Fingern das Fenster aufreißen, und dann, o, es war fürchterlich! Ein Wirbeln, ein Sausen durch die Luft, ein Blitz, ein Knall, Glassplitter prasselten um den armen Frosch, die Leiter stürzte ihm auf den Buckel . . . dann war's wieder still.

Schaudernd, aber unverletzt kroch Grünfrosch durchs Gartentor davon, ließ sich unter einem Busche nieder, in dem ein Sperrling saß.

Bekümmert schaute er zu dem Gefiederten auf und quakte. Quakte froh und beglückt zugleich:

„Menschenskind, was man alles erlebt! Was man alles erlebt!"

Die Freundschaftsprobe

Von Editha Taeppe.

„Also ihr seid nunFreunde," sagte Pastor Brinken zu den beiden flachsblonden Jungen, die vor ihm standen. „Na, das ist ja schön! Aber sag mal, wie ist denn das so zugegangen? Vor ein paar Wochen habt ihr euch noch die Köpfe blutig geschlagen — oder war's nicht so, Jochen?"

Jochen Meiling guckte zwinkernd, mit einem blöden Lächeln, auf seinen Nachbar; der aber schien nur lebhaftes Interesse für die auf der sonnenbeschienenen Stubendiele herumkriechenden Fliegen zu haben. „Na Hannes, wie kam's, daß ihr so schnell Freundschaft geschlossen habt, he?" wendete sich Brinken nun an ihn. Da faßte er den heldenmütigen Entschluß, den Kopf zu heben.

„Tja, Herr Pastor," sagte er, während seine roten Backen noch tiefer erglühten, „dat gefällt uns nu nich mehr, un wie wolln nu Fründe bliewen."

Der Pastor blies ein paar mächtige Rauchwolken aus seiner langen Pfeife und trat ans Fenster. „Na," sagte er dann, sich umwendend, „wißt ihr aber auch, daß man erst einen Scheffel Salz zusammen gegessen haen soll, ehe man jemand seinen Freund nennen darf? Na, ich hoffe jedenfalls, daß ihr wirklich Freunde leiben werdet. Und nun Jochen, sag dem Vater, daß ich bald mal herauskomme, und du Hannes, bestell einen schönen Dank und Gruß daheim. Auf Wiedersehn!"

Als die Jungen nach der Verabredung die Dorfstraße erreicht hatten, zogen sie eine Weile schweigend nebeneinander her. Erst hinter dem letzten Hause blieb Jochen stehen und packte Hannes' Arm. „Du Hannes!" „Ja?" „Wat soll'n wi nu blot maken?"

Hannes warf sich lang auf die Erde, stützte, auf dem Bauch liegend, das Kinn in beide Hände und versank in tiefes Nachdenken. Jochen wartete geduldig, aber es dauerte recht lange, bis er endlich das Resultat der angestrengten Geistesarbeit erfuhr: „Ick wet och nich!" —

Etwas Besonderes mußten die beiden aber doch wohl herausgebracht haben. Mehr als bisher in den kurzen Tagen ihrer Freundschaft hockten sie beisammen und hatten sich allerlei wichtige Mitteilungen zu machen, die niemand erfuhr. Besonders merkwürdig aber war es, daß sowohl Hannes' wie Jochens Backen mehr und mehr Stadtfarbe zeigten.

Eines Tages saßen Meilings bei Tisch und löffelten emsig und schweigend in der speckduftenden Kartoffelsuppe. Als die Mutter sich umwendete, fuhr Jochen blitzschnell in die samtgeschwellte Hosentasche, rührte gleich darauf lebhaft auf seinem Teller, aß dann aber ruhig weiter. Während er aber den Löffel zum Munde führte, drückte sein Gesicht so lebhaften Widerwillen aus. Und plötzlich legte er den Löffel hin, stand mit einer Gebärde des tiefsten Abscheus auf und verschwand.

„Vadder, uns' Jochen is krank, du möt bi'n Doktor gahn," erklärte Mutter Meiling.

„Oh," sagte Mike, Jochens Schwester, „un die scheune Supp'," und dabei griff sie nach Jochens halbgefülltem Teller, um ihn zu leeren. Kaum aber hatte sie gekostet, als sie voller Entsetzen den Löffel fort warf.

„Mudder, o ne, — o, tu, wat is dat mit disse Supp — o — tu, tu — nä" —

Mutter Meiling ergriff statt aller Rede den Löffel: „Mike, ick kann di blot seggen" — begann sie drohend — aber weiter kam sie nicht. „Wat is denn dat? Da sull doch glik de Dunner inslagen! Jochen! — Jochen! — Jooooochen!"

Der Gerufene steckte endlich den Kopf zur Tür hinein: „Mudder?"

„Jochen, kumm in! Un denn segg' mi mal, min Sohn, wat is dat för ne Sack mit din Supp — un — wat hettst' da in din Tasch?"

In Jochens blassen Wangen verbreitete sich mit einem Male wieder ein Schimmer von Gesundheit: „Dach, dat — dat is man 'n betchen Salt!"

„Salt?" Un dat daust du all in dat scheune Essen, dat's keen Minsch mehr runnerkrögt? Na, teuf (warte) man min Jung" — damit bückte sie sich nach einem ihrer schweren Pantoffel.

„Oh," heulte Jochen da los, „ick kann doch nich vor, de Paster hatt's doch seggt!"

„De Paster?" wiederholten Vater, Mutter und Mike.

„Wat het de Paster seggt, Jung?" nahm jetzt Vater Meiling das Wort.

„Hu, hu, hu," heulte Jochen. Weiter war aus ihm nichts herauszubringen.

„Nu," sagte Vater Meiling, „ick werd't schon rutkrögen." Damit griff er nach seiner Mütze, nahm den Stock vom Haken und machte sich auf den Weg zu Pastor Brinken. Er gewahrte nicht, daß ihm nach einiger Zeit sein Sprößling und der schnell verständigte Hannes folgten.

Als Meiling in das Pastorenhaus eingetreten war, hockten die beiden Jungen hinter der Hecke, die den Garten nach der Straße abschloß, nieder. Das Fenster der Studierstube stand offen, und bald hörten sie die Stimmen Meilings, der die Geschichte Jochens vortrug, dann des Pastors Stimme und schließlich ein Lachen, das von beiden herzurühren schien und das nicht enden wollte.

Die beiden Jungen sahen sich an, horchten hinüber und sahen sich wieder an, und allmählich begann es in ihren harten Schädeln ein wenig zu dämmern. Jochen fand zuerst Worte: „Da büst du schuld an!" stieß er wütend hervor.

„Wat, ick?" Hannes Klaß sprang hoch. „Wer hett denn immerßu von dat olle Salt geredt?" erwiderte er mit funkelndem Blick.

„Un wer hett mi all das Zeug gegeben? Oh, min Magen, oh, — un du büst schuld, ganz allein" —

Eine schallende Ohrfeige war die Erwiderung. Jochen antwortete mit einem Faustschlag, und dann wälzten sich die beiden auf der Erde und prügelten sich, wie sie es nie zuvor getan hatten.

Die Säuberung der Schüler-Bibliotheken.

Die von der S. P. D. ernannte Schulkommission der Gemeindevertreter Groß-Berlins hat in einem Schreiben an das Kultusministerium die Aufmerksamkeit auf die Reformbedürftigkeit der Schülerbibliotheken gelenkt. Sie sind zum großen Teil seit dem 9. November 1918 keiner Revision ihrer Bestände unterzogen worden. Tagaus, tagein werden weiter chauvinistische und vom Untertanengeist beseelte, monarchistisch gefärbte Bücher verliehen. Diese ständige Beeinflussung der Gedanken- und Gefühlswelt unserer Jugend muß jede sonst zu leistende aufklärende Arbeit illusorisch machen. Es wird deshalb eine sofort zu erlassende Verfügung befürwortet, durch die die Lehrerkollegien verpflichtet werden, in kürzester Zeit darüber zu berichten, welche Bände der Schulbibliotheken ihres Inhalts wegen ausgemerzt sind. Gleichzeitig sind die Bücherbestände auf die Art der Durchführung dieser Maßregel hin zu überprüfen.

Die Schulkommission schlägt weiter vor, zur endgültigen Regelung aus demokratisch und pazifistisch gesonnenen Pädagogen, Gelehrten und Künstlern einen Ausschuß zu bilden. Dieser müßte im Zusammenhang mit Unterabteilungen in den Provinzen und größeren Städten ausschließlich die Frage der Schüler-, Kinderlesehallen und der Volksbibliotheken beraten. Er müßte nicht nur verbieten, sondern vor allem solche Werke zur Anschaffung empfehlen, die von vornherein den jungen Lesern die Pflicht gegen die Allgemeinheit und das Hochgefühl der Selbstverantwortung in einer freien deutschen Republik zum Bewußtsein bringen. Vertreter der Lehrer und Elternbeiräte wären zur Beratung heranzuziehen.

Die Stimme der Frösche

tönt am lautesten im Frühjahr. Nicht jeder wird ihr Gequarr als besonders melodiös empfinden. Immerhin ist es nicht uninteressant, zu beobachten, auf welche Art und Weise ein Frosch die Laute von sich gibt. Sie schließen — sagt Heinemann — die Nasenlöcher, treiben durch den Druck der Bauchpresse die Luft durch die Stimmenlade in die Mundhöhle und erweitern diese allmählich durch Herabziehen der Kehle. Gleichzeitig treten beim Männchen die Kehlblasen hervor. Hat die Kehle ihren tiefsten Stand erreicht, so öffnen sie auf einen Augenblick die Nasenlöcher, schließen sie gleich wieder und inspirieren, worauf der Vorgang sich wiederholt. Zu bemerken ist hierbei, daß die eigentlichen Froschkonzerte sich fast ausschließlich auf die Laichperiode beschränken und nach Beendigung derselben zu verstummen pflegen. Der Ausgiebigkeit des Stimmumfangs schwillt mit dieser Periode in charakteristischer Weise an und ab. Wer selbst Beobachtungen anstellt, wird mancherlei Erfahrungen sammeln, die das Interesse nicht nur des Naturfreundes erregen, sondern auch weniger scharfen Beobachtern auffallen müssen.

—Gutmütig. Geschäftsfreund: „. . . Wenn der alte Buchhalter sich so häufig irrt, da sollten Sie ihn doch lieber pensionieren!"

Kaufmann: „Na . . . einstweilen irrt er sich wenigstens noch immer zu meinen Gunsten!"

Mache stets nur phantastische, nie zu erfüllende Versprechungen, sonst zweifelt die Frau an deiner Lieb-

Marktberichte

Omaha, Nebr., 13. Jan.

Rindvieh—Zufuhr 9500.
Jährlinge, stetig, 15c niedriger.
Ausgewählte, 14.75—16.25.
Gute bis beste Jährlinge, 13.50—14.75.
Mittelgut bis gut, 11.50—13.50.
Gewöhnliche bis ziemlich gute, 9.00—11.50.
Beefstiere, stetig, 15c niedriger.
Ausgewählte bis prima, 1450 — 16.50.
Gute bis ausgewählte, 13.00 — 14.50.
Ziemlich gute bis gute, 11.50 — 13.00.
Gewöhnliche bis gute, 9.50 — 11.50.
Kühe und Heifers, stetig, 15c niedriger.
schließen 15—25c niedriger.
Gute bis prima, 11.50—13.00.
Gute bis ausgewählte, 9.00 — 11.50.
Prima Kühe, 11.00—12.50.
Mittelmäßige bis gute Kühe, 9.25—11.00.
Gewöhnliche bis mittelmäßige, 7.50—9.25.
Gewöhnliche bis gute, 5.25—7.50.
Stockers und Feeders, beste stetig, andere schwach.
Ausgewählte bis prima, 12.00 — 13.00.
Gute bis beste Feeders, 10.50—12.00.
Mittelmäßige bis gute Feeders, 9.00—10.50.
Gewöhnliche bis ziemlich gute, 7.50—9.00.
Gute bis ausgewählte Stockers, 9.50—11.00.
Gute bis sehr gute, 8.00—9.50.
Gewöhnliche bis gute, 6.00—8.00.
Stock Heifers, 6.00—7.25.
Stock Kühe, 5.25—6.50.
Stock Kälber, 6.25—10.25.
Veal Kälber, 9.50—14.50.
Bullen, 5.25—10.50.

Schweine—Zufuhr 18,600; öffnete stetig, 10c niedriger am Schluß; völlig stetig.
Durchschnittspreis, 14.20—14.35.
Höchster Preis, 514.45.

Schafe—Zufuh 11,000.
Gute bis ausgewählte, 18.85—19.25.
Mittelmäßige bis gute, 18.40—18.75.
Fettes Mastvieh, 16.75—17.50.
Mittelmäßig schwere Feeders, 16.25—16.75.
Gewöhnliche bis gute, 15.50 — 16.25.
Cull Lämmer, 13.00—15.00.
Jährlinge 15.25—15.65.
Widders, 11.25—12.25.
Gute bis ausgewählte Mutterschafe, 10.75—11.30.
Mittelmäßige bis gute, 10.00 — 10.75.
Gute Fütter-Mutterschafe 7.75—8.50.
Culls und Cann.rs, 6.50—7.50.

St. Joseph Marktbericht.

St. Joseph, Mo., 13. Jan.

Rindvieh—Zufuhr 3500.
Schweine—Zufuhr 12,000; öffnete 10—15c höher.
Durchschnittspreis, 14.45—14.70.
Höchster Preis, 14.75.
Schafe—Zufuhr 4000; öffnete stetig.

Omaha Getreidemarkt.

Omaha, Nebr., 13. Jan.

Harter Weizen—
No. 2 2.72—2.80.
No. 3 2.68—2.72.
No. 4 2.65—2.68.
Sample 2.60.
Gemischter Weizen—
No. 1 2.38.
No. 2 2.37.
No. 3 2.40.
Gelbes Corn—
No. 3 1.40.
No. 4 1.37—1.41.
No. 5 1.32—1.34.
No. 6 1.28—1.29.
Gemischtes Corn—
No. 2 1.47.
No. 4 1.34.
No. 5 1.30—1.32.
No. 6 1.27—1.28.
Sample 1.15.
Weißes Corn—
No. 3 83½83¾.
No. 4 83—83½.
Sample 83.
Roggen—
No. 3 1.71.
Gerste—
No. 4 1.40.
No. 1 Feed 1.38.
Rejected 1.36—1.37.
Sample 1.35.

— Klassifizierte Anzeigen in der Tribüne bringen gute Resultate.

Eine klassifizierte Anzeige
in der
Täglichen Omaha Tribüne
kostet nur wenig.
Die Erfolge sind großartig.
Tel. Tyler 340